Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 34 (1893)

Nachruf: Dr. Constantin von Deschwanden

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. Constantin von Deschwanden.

Wer in den Sechsziger Jahren die Zeichnenschule in Stans besuchte, erinnert sich sicher noch eines alten, freundlichen Herrn, der fast regelmäßig zu den Unterrichtsstunden erschien. Bald belehrend, bald aufmunternd half er da und dort nach und wußte die Schüler für ihre Arbeit zu begeistern. Dieser liebevolle Gönner der Zeichnenschule war Herr Dr. Constantin von Deschwanden-Segesser. Als praktischer Arzt seit Jahren in Stans thätig, zeichnete er sich neben seinen Berufsarbeiten durch großen Eifer für die Naturwissenschaften aus, besonders für Botanik und Mineralogie, sowie durch seine besondere Vorliebe für die schönen Künste, für die Malerei und Poesie. Als gemüthvoller Gesellschafter war er auch in weitern Kreisen wohlbekannt und beliebt, und mancher Leser wird sich freuen, einige Notizen über das Leben dieses edlen Mannes im Nidwaldner Kalender zu finden.

Johann, Joseph, Constantin wurde als das 11. Kind des Herrn Kirchmeier Niko-

laus von Deschwanden und seiner Ehefrau Verena Luthiger den 21. Mai 1805 in Stans geboren. Der geistig geweckte, sehr talentvolle Knabe, wendete sich, nachdem er die Klassen der Primarschule durchgemacht hatte, dem Studium zu und empfing den ersten Unterricht im Latein bei den ehrw. Vätern Kapuzinern in Stans. Doch bald wurde es dem strebsamen Jüngling in seinem Heimatorte zu enge, er besuchte nacheinander die höhern Schulen von Zug, Freiburg und Solothurn und siedelte endlich in den Jahren 1826 und 27 nach Luzern über, um am dortigen Gymnasium Rhetorik, Philosophie und Physik zu studieren.

Nach einer kurzen Rast in seinem Heimatorte Stans erwachten Wandertrieb und Wissensdurst in ihm auf's neue, er sagte seiner Heimat Lebewohl und pilgerte der Universitätsstadt Würzburg, dann München zu.

Die Hauptstadt an der Isar blühte damals unter dem kunstbegeisterten König Ludwig I. herrlich auf und übte mit ihren Kunschätzen und Kunstschulen eine mächtige Anziehung auf Künstler und Gelehrte aus. Constantin, der für Kunst und Poesie ein warmes Gefühl und reiches Verständniß besaß, fühlte sich in München nicht nur bald heimisch, sondern suchte auch seinen jungen, talentvollen Vetter, Melchior Paul von Deschwanden nach der Isarstadt zu ziehen. In einem Schreiben an Pauls Vater machte er das Anerbieten, dem jungen Künstler ein Zimmer in seinem Kosthause zu verschaffen, für ihn brüderlich zu sorgen, ja ihm bis nach Lindau entgegen zu reisen.

Seine Anregung war nicht ohne Erfolg. Ende Mai 1830 traf Paul von Deschwanden in München ein, aber schon nach drei Monaten bestimmten ihn das Klima der Stadt, vielleicht auch Heimweh nach den Bergen und Sehnsucht nach den Seinen zur Heimkehr. Nicht lange und auch Constantin wandte seinen Schritt der Heimat zu, um sich zunächst in Cham, Kt. Zug niederzulassen und als Assistenzarzt bei Hrn. Dr. Baumgartner seine praktische Laufbahn zu beginnen. Nach 6 Monaten emsiger Arbeit warf ihn ein Anfall von Typhus auf's Krankenlager und der junge Arzt suchte und fand Genesung in seinem Heimatorte Stans.

Von jetzt an widmete er seine Kraft und Thätigkeit dem eigenen, engern Vaterlande. Zunächst nahm er in Buochs seinen Aufenthalt. In einem überaus gemüthlichen, noch erhaltenen Schreiben an seine Geschwister vom 24. November 1831 schildert er seine Reise nach der neuen, bloß eine Stunde von Stans entlegenen Residenz. Sein einziger Gefährte war Herr Bambus, ein sog. Ziegenhainer oder Stock aus Fichtenholz, auf dem die Namen seiner Mitschüler eingeschnitten waren. Bei einer alten Wittwe, der Mutter des Herrn Landammann Louis Wyrsch sel. fand der junge Arzt eine Herberge und freundliche Aufnahme. Der neue Wirkungskreis „zwischen dem 46. und 47. Grad nördlicher Breite, am südlichen Abhang eines hohen Gebirges" gefiel ihm nicht übel. „Die Gegend ist fruchtbar" bemerkt er schalkhaft im genannten Schreiben, „und liefert den Bewohnern Steine und Wasser genug. — Macht man einen Ausflug vom kleinen Seehafen Castella Maria, so hat man die schönste Landschaft vor sich. Beinahe direkt gegenüber die Küste St. Antonio, weiter gegen Osten die Küste St. Jodoco und noch östlicher die Halbinsel Gersau, von der so viel Fabelhaftes in der Geschichte erwähnt wird."

Der scherzhafte Ton, den Dr. von Deschwanden in diesem Briefe anschlägt, kennzeichnet den Humoristen, der später wiederholt das Thun und Treiben seiner Landsleute in heitern, aber nie verletzenden Versen besungen hat.

Nach 7 Jahren eifriger Berufsthätigkeit dachte Dr. Constantin, wohl auf den Wunsch seiner Geschwister und Freunde, daran, sich in Stans ein eigenes Heim zu gründen. Im Jahre 1838 vermählte er sich mit Fräulein Louise Segesser. Seine Gattin theilte den Kunstsinn ihres Mannes und bald erblühte in ihrem Hause ein reges Leben der Kunst und Wissenschaft. Frau Louise war eine sehr tüchtige Sängerin, sie ertheilte selber Unterricht im Gesang und im Anfertigen von künstlichen Blumen, der Herr Dr. aber widmete seine freie Zeit der Malerei und der Anleitung talentvoller Jünglinge zum Zeichnen. Mehrere seiner Landschaftsbilder sind nicht nur korrekt, sondern auch sehr schön und originell ausgeführt. Besonderes Geschick zeigte er in Anfertigung von niedlichen aus Moos, Flechten und Tannrinde zusammengestellten Landschaftsbildchen.

Unter den Naturwissenschaften waren es besonders die Mineralogie und Botanik, für die er eine große Vorliebe hegte. Schon als Student legte er eine mineralogische Sammlung an und seine Koffer kehrte oft steinbeschwert in die Ferien zurück. Das Leben der Pflanzen kannte

er so gut, als dasjenige der Menschen. Er erstieg die Höhen der Alpen und drang in die Schluchten der Berge, um ein seltenes Pflänzchen zu finden. Wie kein Zweiter kannte er die Pflanzen seiner Heimat, sein reichhaltiges Herbarium erregte die Bewunderung der Sachkundigen. Dr. von Deschwandens naturwissenschaftliche Sammlungen füllten einen geräumigen Saal und übertrafen an Reichhaltigkeit und musterhafter Ordnung manche Naturalkabinete kantonaler Lehranstalten. Es war des Herrn Doktors Freude, wißbegierigen Besuchern Aufschluß über seine wissenschaftlichen Schätze zu geben und in ungemein anziehender, klarer Weise wußte er sich Allen verständlich zu machen.

Dr. von Deschwanden war kein trockener Gelehrter, sein Wissen belebte und verklärte der Hauch der Poesie. Das Leben der Pflanzen schilderte er in reizenden Versen, noch ist eine reichhaltige Sammlung „Kräutergedichte aus den Alpen" von ihm vorhanden. Köstlicher Humor würzt seine Poesie, so, wenn er z. B. die Alpenrose besingt, welche von Jägern, freilich etwas prosaisch auch „Hühnerstaude" genannt wird.

„Werthes Alpenfräulein Rosa,
Längst schon hat in Vers und Prosa
Dich der Dichter Schwarm umschwärmt;
Keinem wollte es recht glücken
Sich manierlich auszudrücken,
Haben sich umsonst gehärmt.
Myrtenkleider sind veraltet,
Purpurgluten sind verkaltet;
Neues Lob d'rum heb' ich an!
Nenne dich cum summa laude
Schlechtweg eine Hühnerstaude,
Und damit sei's abgethan."

Flühblumen und Edelweiß werden begeistert besungen, aber auch die alte Wettertanne, die Mensch und Thier beschützt, wenn über ihr der Donner rollt, und der Holzapfelbaum, von dem der Dichter launig bemerkt:

„Wärst damals du im Paradies gestanden,
Frau Eva hätt' dich wahrlich nicht gepflückt
Und manches Andre wäre nicht vorhanden."

Geradezu ein Meister war Herr Dr. von Deschwanden in der mundartlichen Poesie. Mehrere seiner Gedichte im Nidwaldner Dialekt erschienen in der „Alpenpost" und fanden ungetheilten Beifall. Sie sind von ungewöhnlicher Anmuth und von einem ächt poetischen Geiste durchhaucht, so der „Tschäderibach auf Emmetten", „d'Ghirmi", „Ä Rätschätä", „Bim Fehn" und der weiter unten abgedruckte „Traum des Alpenjägers".

Auch ernstere Saiten wußte der begabte Dichter besonders in seinen spätern Lebensjahren anzuklingen, so in der trefflichen Uebersetzung des herrlichen lateinischen Hymnus auf das heiligste Altarssakrament:

„Laß die Zung' es weit erschallen
Dieß Geheimniß wundergroß!
Glorreich ist der Leib, vor allen
Kostbar, dessen Blut uns floß;
Weltversöhnend bist du allen
König, edlen Stammes Sproß."

Tiefempfunden sind die Verse, in welchen von Deschwanden das letzte Bild des leider allzufrüh verstorbenen Malers Theodor von Deschwanden „Mariä Himmelfahrt" besang. Die reinste Jungfrau selber ladet den edlen Künstler zum wohlverdienten Lohne ein:

„Laß' mein Kind, die Arbeit liegen,
Ruh' bei mir im Vaterhaus!"

dann fährt der Sänger fort:

. . . ein Engel sanft und mild
Nahm dir Pinsel und Palette
Leise aus der müden Hand."

Des Lebens herbe Prüfung blieben Herrn von Deschwanden nicht erspart. Seine liebende Gattin wurde ihm den 24. Mai 1847 in ihrem 42. Lebensjahre entrissen. Seine letzten Lebenstage brachte er auf dem lieblichen Landsitze seines Bruders Karl, dem „Heimeli" bei Stans zu. Altersschwäche und Krankheit hatten seine geistigen und leiblichen Kräfte gelähmt. Sanft und mild trat auch zu ihm der Todesengel. Am Abend des Allerseelentages 1891 schloß sich sein müdes Auge für diese Welt, um sich droben im himmlischen Lichte der bessern Heimat wieder zu öffnen.

Die Zeichnenschule von Stans schmückte in dankbarer Anerkennung der Verdienste des Verstorbenen dessen Sarg mit einem schönen Kranz. Sei es einem in der Ferne weilenden Schüler vergönnt, diese kurzen Notizen als ein bescheidenes Sträußchen dankbarer Erinnerung auf dem Grabe des edlen Mannes niederzulegen.

Der gewissenhafte Arzt, der bescheidene Gelehrte und gemüthvolle Dichter ruhe im Frieden!